Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—
Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 632. **Donnerstag** den 12. December 1901. **95. Jahrgang.**

König Johann.

Zu seinem 100. Geburtstag.

Wenn jemals ein Jahrhundert geeignet war, Menschen und Ereignisse, die nicht gewaltig umgestaltend auf ihre Zeit einwirken, der Vergessenheit zu überliefern, so war es das verflossene mit seinen tosenden Größen und Umwälzungen. Und wenn trotzdem heute das ganze Sachsenvolk in treuen Gedenken und inniger Dankbarkeit den hundertjährigen Geburtstag König Johann's feiert, so ist das der beste Beweis dafür, daß die Eigenschaften dieses Fürsten und seine Verdienste um sein Land das Mittelmaß weit überragen. Die neuere Geschichtschreibung drängt in ihrer Darstellung die einzelnen Personen mehr zurück, sie erfaßt die Entwickelung als etwas Ganzes, dem allenfalls einzelne Persönlichkeiten ihren Stempel aufgedrückt haben, das aber doch mehr das Product einer Summe von Factoren ist, die ihre Wurzeln im Volke, seinem Charakter, seiner Anschauung seinem Fleiße u. s. w. finden. Daher beschäftigt sich die moderne Geschichtschreibung eingehend nur mit solchen Fürsten, die durch ihre Größe, ihre Willensstärke und ihre Erfolge thatsächlich zu geschichtlichen Persönlichkeiten geworden sind. Sie wird daher König Johann nicht auf die Höhe stellen, auf die sie manches andere gekrönte Haupt stellt, wird ihn nicht mit Alexander, Karl, Peter oder Friedrich vergleichen. Und doch steht er an Verdiensten um sein Land keinem nach und überragt an Reinheit des Charakters und andern fürstlichen und menschlichen Tugenden viele, wenn nicht die meisten von ihnen. Sein Volk hat also nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht, an seinem hundertsten Geburtstage ihm nachzurühmen, was der vergleichende Historiker vielleicht zu gering einschätzt.

Er kam erst zu einer Zeit zur Regierung, als Sachsen sich schon von dem furchtbaren Schlage von 1813 erholt hatte. Preußen hatte 1815 mehr als die Hälfte des Landes annectirt und doch hatte dessen Einwohnerzahl 1830 die ehemalige Ziffer bereits überschritten. Es lebte in dem kleinen Sachsen ein reger Geist, ein rastloser Fleiß. Es schien, als ob jeder das Gelübde gethan hätte, das Verlorene sobald als möglich wieder einzubringen. Der Anschluß an den Zollverein und der Bau der Eisenbahnen förderten Handel und Industrie mächtig, und wenn auch schon früher der Gewerbefleiß in Sachsen auf einer großen Höhe gestanden hatte, so wurde doch fieberhaft auf dem vorhandenen Grunde weiter gebaut, so daß das Königreich sich zum industriellsten Lande nicht nur in Deutschland, sondern auf dem Continente entwickelte, in gewisser Beziehung nur von Belgien überragt. Handel und Industrie brachten Reichthum und Wohlhabenheit und füllten nicht nur den Staatssäckel, sondern auch die Taschen der Bürger; so konnten sich Bürgerthum und Staat manche Ausgabe gestatten, konnten verbessern und helfen, bilden und fördern. Wenn man aber etwas erreichen will, so muß sich der Wille auf ein bestimmtes Ziel richten; wenn ein Staat seine hohe Aufgabe erfüllen soll, so muß seine Leitung zielbewußt sein. Und dieses Zielbewußtsein war König Johann in seltenem Maße schon frühzeitig zu eigen.

Der Mitlebende kennt freilich nicht immer die eigentlichen Triebfedern der stillen staatlichen Leitung, und so wußten denn auch die sächsischen Bürger nur wenig von dem Einflusse des Prinzen Johann, der in Rechts- und Staatswissenschaft wohl erfahren war und ein offenes Auge für die Entwickelung der wirthschaftlichen Verhältnisse hatte, dem aber die Wissenschaft mehr als alles Andere, wenn nicht ausschließlich am Herzen zu liegen schien. Erst die spätere Zeit hat erkennen lassen, daß der Prinz schon frühzeitig die Wahrheit des alten Wortes erkannt hatte, Wissenschaft und Handel im Bunde erobern die Welt. Nach seinem Jugendideale sollten nicht nur Tuche und Manufacturwaaren, Eisen, Maschinen, Porzellan, Papier u. s. w. den sächsischen Namen in aller Welt zu Ehren bringen, auch der Geist, die Wissenschaft sollten Sachsen berühmt machen und Saatkörner ausstreuen für tausendfältige Frucht. In dieser Richtung wirkte schon Prinz Johann, und als ihm Minister von Fallenstein spät in der Nacht die Kunde vom Tode seines Bruders, König Friedrich August's II., der in Tirol verunglückt war, brachte, gelobte er sich wohl im Stillen und brachte es später genugsam zum Ausdruck, daß er dieser Entwickelung seines Landes sein ganzes Leben weihen wollte. In der Beharrlichkeit der Verfolgung dieses Zieles, in dem Geiste, mit dem er die Mittel dazu ergriff, liegt die Größe dieses Mannes, die, mehr als Schlachten und Siege, in ihren segensreichen Folgen zum Gedenken zwingt.

König Johann hatte als zweiter Prinz kaum den Gedanken hegen dürfen, einmal den Thron seiner Väter zu besteigen; deshalb war seine Ausbildung nicht die übliche einseitig militärische, sondern erstreckte sich, neben der Rechtswissenschaft, auch auf die schönen Wissenschaften, und die Beschäftigung mit der Dichtkunst ist Zeit seines Lebens dem Fürsten ein Bedürfniß und eine Erholung gewesen. Seine auf Reisen in Italien gewonnene Vorliebe für Dante's Göttliche Komödie, die er später übersetzte und unter dem Namen Philalethes herausgab, hat ihn in die Reihe erster Uebersetzer und Förderer der deutschen Sprache gestellt, aber auch seine eigenen Gedichte erheben sich weit über den Dilettantismus fürstlicher Persönlichkeiten, sie sind schön und innerlich tief empfunden. König Johann war überhaupt ein Meister des Worts und nicht nur seine poetischen Gaben sind trefflich, auch seine Prosa ist mustergiltig. Gerade in letzter Beziehung sind eine Menge Schriftsätze von ihm vorhanden, die einen Einblick in sein Inneres, seinen Charakter und seinen reichen Geist gestatten. Seine erste schriftstellerische Leistung war eine Beschreibung der Rückkehr Friedrich August's des Gerechten am 7. Juni 1815 in sein verkleinertes Land. Im Vertrag von Wien war Sachsen mehr als die Hälfte Landes weggenommen worden. Es war Friedrich August I. gewiß bang und traurig ums Herz, als er bei Hellendorf die sächsische Grenze überschritt und auf der alten Landstraße nach Gottleuba zog. Da empfing den unglücklichen Fürsten eine Anzahl weißgekleideter Jungfrauen mit grünem Schmuck, und das Bild entzückte den Monarchen so, daß er bestimmte, die bisherigen meißnischen Landesfarben Blau und Gelb seien abzuschaffen, fortan seien es Weiß und Grün. Diesen Einzug schilderte damals Prinz Johann als vierzehnjähriger Knabe in recht anschaulicher Weise.

Nach dem Tode Friedrich August's bestieg sein Bruder Anton den Thron. Sein Beiname der Gütige kennzeichnet seine Regierung. Und dennoch, — das Volk wachte eifersüchtig über seine protestantische Religion und hatte und hat es nur schwer verwinden können, daß Friedrich August, der Sohn August's des Starken, um sich die Krone Polens zu sichern, zum Katholicismus übertrat. Als im Jahre 1830 die dreihundertjährige Jubelfeier der Augsburgischen Confession begangen wurde, glaubte man in der Haltung der Behörden in Dresden und Leipzig eine gewisse Zurückhaltung zu bemerken, die man dem katholischen Fürsten zuschrieb. Darüber kam es zu lebhaften Meinungskämpfen und ernstlich erörterte man die Frage, ob es nicht gut wäre, dem alten König Anton in der Person seines beliebten Neffen Friedrich August einen Mitregenten zu geben, der vorher zum evangelischen Glauben zurückträte. Das erstere geschah, das letztere nicht. Das sächsische Königshaus blieb katholisch, und wenn man geneigt war, hierfür insbesondere den Prinzen Johann, dessen katholisch-kirchlicher Sinn bekannt war, verantwortlich zu machen, so irrte man wohl nicht. Aber wenn ihm hie und da in evangelischen Kreisen unterstellt wurde, er unterschätze den Protestantismus und seine Errungenschaften, so unterschätzte man in diesen Kreisen seine Objectivität, seine historische Einsicht und seine väterliche Liebe für alle seine Unterthanen. Gerade Prinz Johann hatte schon Jahre vorher, bei Gelegenheit der Instruction Langenns, des Erziehers seines Sohnes, des jetzigen Königs Albert, diesen Mann, der selbst Protestant war, darauf hingewiesen, daß seine Kinder in der Achtung vor anderen Confessionen erzogen werden müßten. Wie man damals dem Prinzen Johann Unrecht that, so that man ihm Unrecht, als man ihn bei der Inspicirung der Communalgarde 1845 in Leipzig verdächtigte und durch einen Putsch beklagenswerthes Blutvergießen herbeiführte. Sein landesväterliches Herz und sein strenges Gerechtigkeitsgefühl verleugneten sich in keinem Augenblicke seines Lebens.

Auch dann nicht, als er gezwungen war, zu wichtigen politischen Fragen Stellung zu nehmen. Diese nahm er nach ernstester Erwägung der Folgen, die er für sein Land voraussehen zu müssen glaubte. Und wenn dabei sein politischer Scharfblick hinter dem Scharfblicke des Gelehrten, und Culturförderers zurückblieb, wer könnte ihm daraus einen Vorwurf machen?

Seit 1850 war zwischen Oesterreich und Preußen eine Spannung eingetreten, die das bisherige Einvernehmen zu zerreißen drohte. Zwar hatte 1850 Friedrich Wilhelm's Friedensliebe den Riß vermieden, allein eine Gefahr lag immer noch vor und diesem Ernste der Lage trug König Johann in seiner ersten Thronrede 1854 Rechnung. Seine Politik weigte, wie die der übrigen deutschen Mittelstaaten, zu Oesterreich hin, dem sich König Johann nicht nur verpflichtet fühlte, sondern an dessen Seite er die ruhigste und gedeihlichste Weiterentwickelung seines Landes erhoffte. Dieser Treue und dieser Hoffnung gab er auch in jener Thronrede Ausdruck. Es kam 1866 anders als er gehofft, und wer mag ermessen, wie tief sein Schmerz darüber war, daß er sich getäuscht? Auf demselben Wege, auf dem er mit seinem Oheim 1815 von Böhmen aus in das Vaterland eingezogen war, verließ er es wieder, in Peterswald war er auf böhmischem Boden. Unser jetziger König Albert führte die sächsische Armee und daß er sie gut führte, das hat ein Moltke anerkannt und das haben seine Thaten vier Jahre später in Frankreich gezeigt, wohin ihn König Johann's wärmste Wünsche für den Sieg der deutschen Sache begleiteten, der er schon als Förderer der deutschen Sprache und Cultur gedient und der er auch im Jahre 1866 zu dienen geglaubt hatte. Nach dem Frieden trat Sachsen in den Norddeutschen Bund ein und wurde mit den andern Staaten ein kräftiges Glied des deutschen Reiches. Nur drei Jahre überlebte König Johann die Gründung des Reiches, die ein um so helleren Lichtblick in seinem Leben sein mußte, je mehr er sich bewußt war, sie in selbstlosester Weise gefördert zu haben. Im Winter von 1872 auf 1873 erkrankte er an einem Herzübel; nachdem er vergebens in Ems Hilfe gesucht hatte, wurde sein Befinden immer kritischer, bis ihn am 29. October 1873 ein sanfter Tod dieser Erde entrückte.

Eine andere Freude war ihm noch vergönnt gewesen. Am 10. November 1872 hatte er das Fest der goldenen Hochzeit gefeiert, ein Fest, das so recht das innige, harmonische Familienleben der Wettiner zeigte. Von seinen fünf Töchtern hatte er vier verloren, nur die Herzogin Elisabeth von Genua, die Mutter der Königin-Wittwe von Italien Margherita, war am Leben, von seinen Söhnen war Prinz Ernst im Jünglingsalter gestorben, aber Kronprinz Albert und Prinz Georg waren ihm geblieben. Und wie das Vorbild des Vaters in allen Stücken ein Ansporn für die Kinder ist, so war auch die innerlich gefestigte, herzliche Ehe des Königs ein Vorbild für das innige, traute Familienleben seiner Kinder und seiner Kindeskinder, eine Mahnung für sein ganzes Land. Ein tüchtiger und ganzer Mann aus dem Volke übt einen erziehlichen Einfluß auf seine nächste Umgebung aus, ein tüchtiger und ganzer Mann auf dem Throne wirkt durch sein Beispiel auf das ganze Volk in segensreicher Weise ein. Ein solcher Fürst war König Johann und als solcher wird er fortleben im treuen und dankbaren Gedächtniß aller Sachsen.

Der Krieg in Südafrika.

Der Renegat General Celliers erschossen.

C. N. **Haag**, 10. December. General Jan Celliers, einer jener Renegaten, die nun als „loyale Bürger" in den sogenannten National Scouts gegen den Judaslohn von 2½ Schilling pro Tag und 75 Procent alles eingebrachten Viehs die Boeren in ihren den Engländern nicht geheuren Schlupfwinkeln aufstöbern und in die englischen Netze treiben sollen und vor Kurzem noch als die tauglichsten Hilfstruppen gegen ihre Brüder gepriesen wurden, ist mit seinem ganzen Corps Ben Viljoen in die Falle gegangen. Nach der Anordnung Louis Botha's werden in Zukunft alle Angehörigen der genannten Freiwilligencorps, sind sie transvaalischer Herkunft, mit dem Tode bestraft, sind sie Capcolonisten, mit dem Schandbeil gezüchtigt.

Ben Viljoen hatte in einer Schlucht als Lockspeise eine Heerde Vieh aufstellen lassen, und als sich nun General Celliers mit seinen Viehdieben wie die Mücke auf den Honig darauf stürzte, wurde er mit fast all' seinen Leuten niedergemacht. Einige fünfzehn davon, die bei den ersten Salven dem Tode entgangen waren und mit gerechten Armen um Pardon flehten, erhielten nach Recht und Gebot ebenfalls das verdiente Blei.

Die „streitbaren" Gefangenen der englischen Berichte.

C. N. **Haag**, 10. December. Die durch englische Depeschen vom 5. December gemeldeten Ueberrumpelungen mehrerer Boerenlager, wobei an 250 „streitbare" Gefangene eingebracht worden seien, stellen sich nach den bei uns eingangenen Nachrichten in Wahrheit also dar:

Die Ueberrumpelung eines Boerenlagers bei Ohlock unter Gefangennahme von 91 „streitbaren" Boeren und 25 Frauen mit Wagen, Karren und Vieh war nichts Anderes, als die Aufhebung des von wehrlosen Greisen, Frauen und Kindern gebildeten Flüchtlingslagers an der Grenze des Swazilandes.

Derselben Art ist die Ueberrumpelung eines Boerenlagers bei Rolstroom, auf der Strecke Pretoria-Pietersburg, wo 93 (nach Kitchener 104) „streitbare" Boeren in Gefangenschaft gerathen seien.

In Wahrheit waren dies wiederum nur Greise, Frauen und Kinder des Bauenhorst'schen Commandos. — Die streitbaren Boeren desselben hatten lange vor der Ueberrumpelung das Lager verlassen, um sich mit dem Beyer'schen Commando zu vereinigen.

Ueber die angebliche Ueberrumpelung des Liebenberg'schen Commandos im Nordwesten Transvaals fehlt uns bis zur Stunde leider jede klärende Nachricht.

Neue englische Werbungen für Südafrika.

T. C. **London**, 8. December. Die große Verlegenheit, in welcher sich das Kriegsamt bezüglich der Beschaffung neuer Truppen befindet, führt zu immer neuen verzweifelten Versuchen, um Mannschaften für Südafrika zu gewinnen. So hat der König seine Zustimmung zur Bildung eines Milizregimentes aus Angehörigen der britischen Colonien, welche in London ansässig sind, gegeben. Auf diese Weise soll für die Colonien ein neuer Anstoß zur Entsendung von Hilfstruppen gegeben werden. — Sodann bildet man „Farmer-Compagnien" für Südafrika. Zu diesem Zwecke werden „gesunde, kräftige, alleinstehende Männer mit leidlicher Schulbildung" gesucht, um in Südafrika den Dienst als Farmer zu versehen. Sie erhalten freie Ueberfahrt, volle Verpflegung und wöchentlich 20 ℳ Lohn. Diese Farmer-Compagnien sollen je 100 Mann stark sein. Die erste Gruppe wird am 15. December nach Afrika abgehen.

F. **London**, 11. December. (Privattelegramm.) Aus Standerton, 10. December, wird von Kitchener gemeldet: General Hamilton überraschte nach einem Nachtmarsche das Bethelcommando bei Trichardsfontein frühmorgens. Sieben Boeren sind todt, 131 gefangen.

* **London**, 11. December. (Telegramm.) Reuter's Bureau berichtet aus Pluquetbergroad (Capcolonie) unter dem 9. December: Die Commandos in Clanwilliam, Calvinetta und den benachbarten Distrikten fahren fort, eine große Geschicklichkeit und Beweglichkeit in der Vermeidung von Gefechten zu entwickeln. Zum wenigstens vier Fünftel von ihnen sind Aufständische aus dieser Gegend; sie kennen jeden Gebirgspaß. Besonders große Schwierigkeiten haben die englischen Colonnen in dem längs der Meeresküste sich erstreckenden Sandveld zu überwinden, wo die Wagen der Engländer die Bewegungen der Truppen in hohem Maße hindern, während die Wagen der Boeren sich leicht und schnell fortbewegen.

* **Utrecht**, 11. December. (Telegramm.) Präsident Krüger ist heute Mittag hier eingetroffen. Auf der Fahrt nach seiner Wohnung wurde er von einer zahlreich versammelten Menschenmenge auf das Wärmste begrüßt.

* **Pest**, 11. December. (Telegramm.) Abgeordnetenhaus.) Abgeordneter Schmidt interpellirt den Ministerpräsidenten und den Handelsminister wegen der wiederholten Massenankäufe von Pferden durch Agenten der englischen Regierung und fragt, ob die Regierung jene die Neutralität Ungarns verletzenden Pferdelieferungen, die von Fiume direct nach dem südafrikanischen Kriegsschauplatze verschifft werden, künftig zu verhindern gedenke.

Deutsches Reich.

β. **Berlin**, 11. December. (Immer national!) Von einem in Tientsin vorgekommenen höchst bedauerlichen Zwischenfalle hatte das „Reuter'sche Bureau" eine Darstellung gegeben, nach welcher die deutschen Besatzungstruppen sich mehr als seltsam gegen ihre englischen Kameraden benommen haben sollten; glücklicher Weise war ein amtliches deutsches Telegramm aus Peking in der Lage, die Angelegenheit sofort richtig zu stellen. Es ist anzuerkennen, daß Blätter verschiedenster Richtung, wie beispielsweise die conservativ-agrarische „Deutsche Tageszeitung", ebenso wie die freisinnige „Vossische Zeitung", ihrer Befriedigung über diese alsbaldige Richtigstellung und ihrer Entrüstung über die durchsichtigen Zwecken dienende englische Sensationsmeldung Ausdruck gegeben haben. Anders das, wie immer, so auch hier, von nationalen Gesinnungen freie „Berliner Tageblatt". Nach ihm ist natürlich die Reuter'sche Meldung wahr und die amtliche deutsche Publication verschweigt die Wahrheit. Mit der diesem Blatte eigenen Bescheidenheit verlangt es im Namen „des deutschen Publicums" „genaue Aufklärung über die Katastrophe" und die „ungeschminkte Wahrheit". Daß „Reuter's Bureau" die „geschminkte Unwahrheit" melden könnte, kommt dem „Berl. Tagebl." keinen Augenblick in den Sinn. Es wäre diesem Blatte nur zu wünschen, daß das „deutsche Publicum" ihm einmal die „ungeschminkte Wahrheit" über das „Berl. Tagebl." sagte.

+ **Berlin**, 11. December. (Arbeitslosigkeit und Sparzwang.) Im neuesten Heft der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik" bespricht Dr. F. Eulenburg in Leipzig eine vom Vorort Zürich des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins auf eine Anfrage des eidgenössischen Industrie- und Landwirthschaftsdepartements ausgearbeitete Denkschrift über den Schutz gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit. Diese Denkschrift und ihre Kritik sind von erhöhtem Interesse in einer Zeit, da die Unlust der wirthschaftlichen Lage das Problem einer organischen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wieder in den Vordergrund gerückt hat. Das Züricher Gutachten faßt ganz auf dem Gedanken des Würzburger Nationalökonomen Georg Schanz, die Arbeitslosigkeit durch den individuellen Sparzwang zu bekämpfen. Die öffentliche Arbeitslosenversicherung hat bisher, wie bekannt, keinen Erfolg gehabt: die Abneigung der Arbeiterschaft selbst gegen obligatorische Versicherung, die Streitigkeiten, welche der Begriff der „unverschuldeten" Arbeitslosigkeit und die Verpflichtung zur Annahme „angemessener" Arbeit involvirten, die Frage, wie es bei Ausständen und Aussperrungen mit der Unterstützung zu halten sei, haben sich bis jetzt, von der finanziellen Seite ganz abgesehen, als unüberwindliche Schwierigkeiten erwiesen. Dem gegenüber beruht der Sparzwang auf dem ganz individualistischen Gedanken, daß Jeder für sich selbst sorge, daß aber diese Sparpflicht obligatorisch gemacht wird. Die Ausführung ist so zu denken, daß die Sparpflichtigen nach ihren Berufen in Lohnclassen eingetheilt werden. Für jede solche Berufslohnclasse wird zunächst die durchschnittliche Arbeitslosigkeit statistisch ermittelt, um danach die Prämie ermessen zu können. Die Einzahlungen sollen etwa 10 Proc. des Tagelohnes nicht übersteigen; andererseits dürfen die Bezüge auch nicht unter ein gewisses Existenzminimum herabsinken. Jeder Arbeiter verfügt nur über sein eigenes Guthaben, das sonach individuelles Eigenthum bleibt. Er kann Beträge erheben, sobald rein formell festgestellt ist, daß Arbeitslosigkeit vorhanden ist — ganz gleichgiltig, ob sie verschuldet ist oder nicht. Natürlich erfolgt die Auszahlung erst nach einer Wartefrist von 1—3 Tagen und überhaupt bei Erreichung einer gewissen Sparsumme. Die Einrichtung einer Arbeitslosenstatistik und die Regelung des Arbeitsnachweises muß mit dem Sparzwange Hand in Hand gehen. Zweifellos hat der Gedanke des Sparzwanges eine Reihe von Vortheilen, die der öffentlichen Arbeitslosenversicherung abgehen: ein Mißbrauch ist dort weit eher ausgeschlossen als hier und fällt zudem ganz dem Sparenden selbst zur Last. Die umständlichen Streitigkeiten über Verschuldung und anderes mehr schreiben aus. Auch hat der rein individualistische Gedanke als solcher viel Sympathisches für sich. Trotzdem enthält das Princip eine theoretische Unklarheit, die nach Eulenburg's Ansicht auch in der Praxis dem Princip verhängnißvoll werden muß. „Der einzelne Arbeiter wird nämlich zwar bei der ganzen Berechnung als Durchschnitt behandelt, hat aber nur Anspruch auf Bezug als Individuum. Damit wird aber gerade das Moment, auf dem der Versicherungsgedanke beruht — die Solidarität der Theilhaber und das Ausgleichen der Chancen — ausgeschaltet. Denn sobald eine Durchschnittsberechnung aufgestellt ist, wird eben angenommen, daß die scheinbar „willkürlichen" Momente bei der großen Masse sich doch ausgleichen. Die ganze Grundlage der Berechnung gilt ja nur unter der Voraussetzung der großen Zahl; auf den Einzelnen paßt sie aber durchaus nicht. Der Sparzwang ist ganz zugeschnitten auf die Voraussetzung der durchschnittlichen Arbeitslosigkeit, und dem entspräche auch ein gemeinsames Tragen der Lasten und Vortheile. Aber das individuelle Guthaben soll durchaus nur zum Gebrauche des Individuums da sein, dessen Merkmale von diesem Durchschnitte aufs allererheblichste abweichen. Für jene „fleißigen und tüchtigen Arbeiter", die wegen ihrer relativ seltenen Stellenlosigkeit die obligatorische Versicherung nicht möchten, ist doch auch der Sparzwang überhaupt ganz zwecklos und werthlos, da er ja nur für den Fall der Arbeitslosigkeit gilt, von der sie eben nicht betroffen werden; für die häufig stellenlosen Arbeiter hingegen bleibt er ungenügend, weil sie eben erheblich unter dem Durchschnitte stehen. Die einen müssen dasselbe leisten wie die anderen, ohne doch als Individuen nachher die gleichen Chancen zu haben." — Trotz dieser grundsätzlichen Einwände möchte Eulenburg einmal eine praktische Probe von einem Canton gemacht sehen, da sich oft gezeigt habe, daß theoretische Bedenken durch die praktische Handhabung gemildert wurden.

* **Berlin**, 11. December. (Friedrich der Große und die polnische Sprache.) Im Hinblick auf die heutige Polenpraxis in den polnischen Landestheilen mit ihren Uebersetzungsstellen dürfte ein Erlaß Friedrich's des Großen von Interesse sein, worin den preußischen Behörden verboten wird, Schriftstücke in polnischer Sprache anzunehmen. Das Schriftstück lautet nach dem Grauenzer „Gesell.":

„Rescript an die West-Preußische Regierung, daß sie die Polnische Gerichte und Collegia in lateinischer Sprache geschrieben, dagegen aber von ihnen, was nicht in solcher Sprache geschrieben, nicht angenommen werden soll.

De Dato, Berlin, den 7. Octob. 1776.

Von Gottes Gnaden Friedrich, König von Preußen ꝛc. Unsern gnädigen Gruß und geneigten Willen zuvor; Hochwohlgeborne, Veste und Hochgelahrte Räthe, besonders Lieber und Liebe Getreue! Euer allerunterthänigster Bericht vom 13. September c. ist in Unserm allgemeinen Geheimen Etats-Rath verlesen worden, worinn Ihr anzeiget, daß Ihr in Parthey-Sachen an verschiedene Land-Gerichte in Pohlen Requisitoriales in deutscher Sprache erlassen habt, solche aber, mit der Anzeige, daß sie in deutscher Sprache nicht angenommen würden, an Euch remittiret worden, da doch von Pohlnischen Gerichten bishero an Euch nicht in lateinischer, als ihrer Curial-Sprache, sondern größtentheils in Pohlnischer Sprache geschrieben würde.

Auf Eure dieserhalb gethane Anfrage, wollen wir Euch dahero hiermit in Gnaden aufgeben, künftighin an die Pohlnischen Gerichte und Collegia zwar nicht anders als in lateinischer Sprache, wie solches zwischen andern verschiedene Sprache habenden Nationen üblich gewesen, zu schreiben, dagegen aber auch nichts ihnen,